

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 89 (1980)
Heft: 8

Artikel: Kein Kind sollte unvorbereitet ins Spital eintreten müssen
Autor: E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Kind sollte unvorbereitet

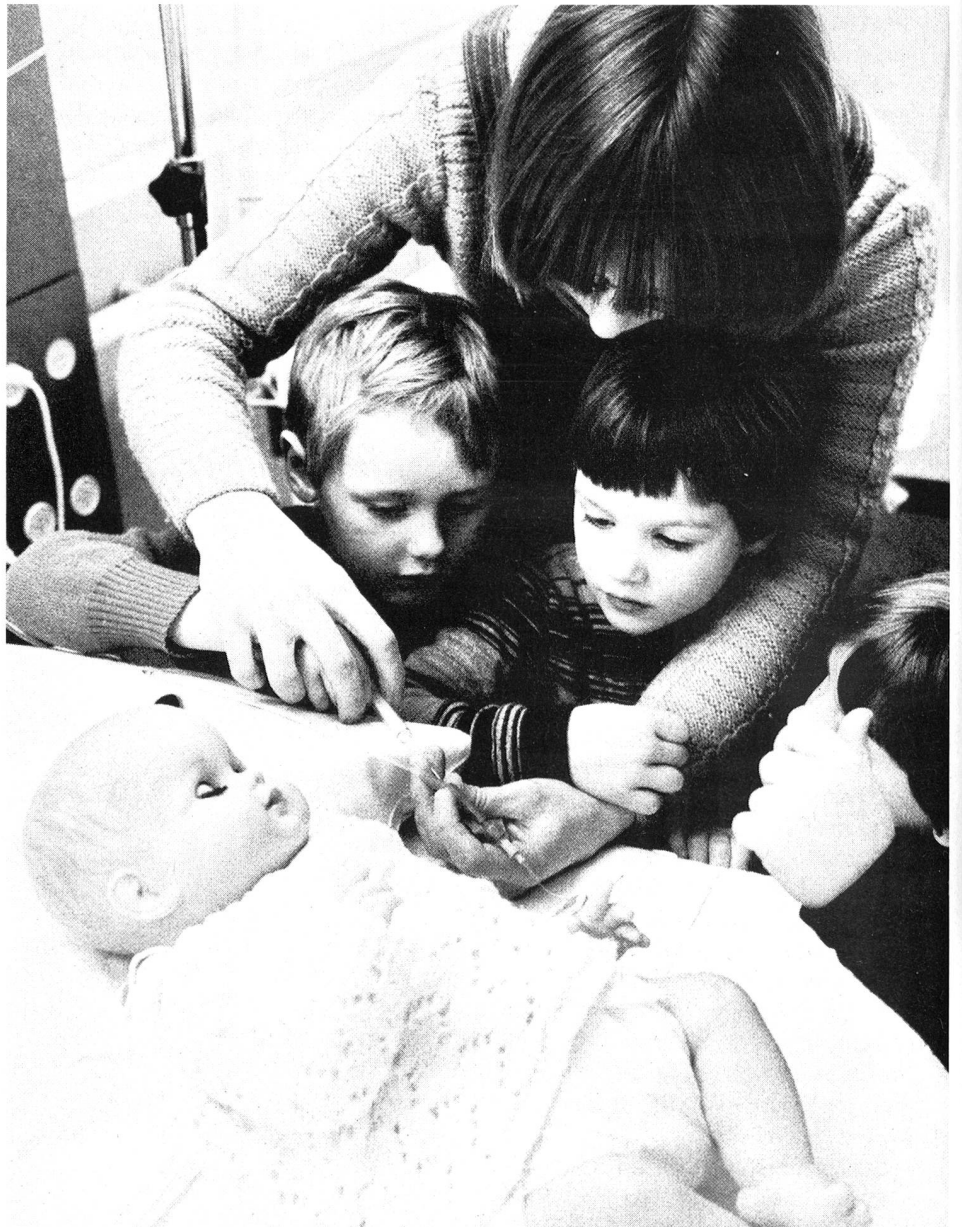
Wenn ein Kind ins Krankenhaus gehen muss, so ist das ein sehr einschneidendes Erlebnis und hat Folgen für sein seelisches Befinden, die um so schwerer wiegen, je kleiner der Patient ist, wobei natürlich auch die Art der Krankheit eine Rolle spielt. Schon dem Erwachsenen bedeutet der Eintritt ins Spital eine seelische Belastung, fühlt er sich doch in eine fremde Welt versetzt.

Das Kind erlebt den Spitalaufenthalt noch bedrohlicher, und es muss ganz ohne die Hilfe von Vernunft oder Erfahrung mit dem Neuen fertig werden. Seine Phantasie, das Unvermögen – beim kleinen Kind –, Phantasie und Wirklichkeit zu trennen, können die Angst vergrössern. Das Schlimmste ist aber die Trennung von der Mutter und der Familie. Oft empfindet es Trennung, Schmerz und Krankheit als Strafe, glaubt sich schuldig, aber weiss nicht, wofür; es leidet unter dem vermeintlichen Liebesentzug der Mutter. Manchmal reagiert das Kind laut und bockig, manchmal wird es sehr still, zieht sich ganz in sich selbst zurück. Beides ist Ausdruck seelischen Leidens und ist der Heilung nicht förderlich.

Ein Kind braucht vor allem Geborgenheit, es muss in die Erwachsenen Vertrauen haben können: in die Eltern, dass sie es nicht verstossen oder verlassen, in den Arzt, dass er ihm zur Gesundheit ver helfe, auch wenn er ihm vielleicht zuweilen weh tun muss, in das Pflegepersonal, das bei Kindern in erster Linie auf die seelischen Bedürfnisse eingehen sollte. Vieles wäre leichter für das Kind, wenn es vorher wenigstens eine Ahnung vom Betrieb des Spitals erhalten könnte.

Auf Anregung von Spitalkindergärtnerinnen wurde im Herbst 1978 der **Verein «Kind und Krankenhaus»** gegründet. Er hat das Ziel, seelische Schäden durch Hospitalisation einzudämmen, indem er insbesondere ein humanes und kindgerechtes Klima in den Spitälern und ähnlichen Institutionen zu verwirklichen hilft und die Zusammenarbeit aller Beteiligten fördert. Dem Verein, der über 800 Mitglieder zählt, gehören Mütter, Väter, Fachpersonal des Spitals, wie Ärzte, Kindergärtnerinnen, Schwestern, Psychiater und Pädagogen, an.

Regionalgruppen bestehen im Aargau, in Basel, Bern, im Graubünden, in St.Gallen, Zürich, im Tessin sowie



Kindergartenkinder durften ein Kinderspital besichtigen und der Schwester von ganz nah Medikament in die Infusion gespritzt wird.

in der Westschweiz. Präsidentin des Vereins ist Frau Brigitte Hintermeister, Jerisberghof/Ferenbalm, 3249 Gurbrü BE, Telefon 031 95 58 67. Bei ihr kann das vom Verein herausgegebene Informationsmaterial bestellt werden. Zurzeit stehen zur Verfügung: eine Liste von Kinderbüchern zur Vorbereitung von Kindern aufs Spital, eine Liste von Erwachsenenbüchern zum Thema Kind und Krankenhaus, Anregungen zur Beschäftigung kranker Kinder, das Malbüchlein «Pe-

ter im Kinderspital».

Vor allem wichtig ist jedoch das Faltblatt «*Es könnte sein, dass auch Ihr Kind einmal unerwartet ins Spital muss . . .*», das eigentlich jeder Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes abgegeben werden sollte. Es erklärt die Wichtigkeit einer allgemeinen Vorbereitung jedes Kindes auf einen möglichen Spitaleintritt (zwei Drittel aller hospitalisierten Kinder traten als Notfälle ein!) und gibt den Eltern eine grundlegende Orientierung, wie sie

ins Spital eintreten müssen



zuschauen und sogar «helfen», als sie zeigte, wie nach der Operation genäht oder wie ein

ihrem Kind vor, während und nach einem Spitalaufenthalt am besten helfen können, das Spitalerlebnis zu verarbeiten.

Zur Vorbereitung auf den Eintritt kommt die Zusammenarbeit mit dem Spital. Gegenwärtig befasst sich eine Arbeitsgruppe des Vereins mit der Auswertung der Fragebogen, die an alle in Frage kommenden Spitäler verschickt wurden, um einen Überblick zu erhalten, wo welche besonderen Massnahmen getroffen wurden. Viele

unserer Krankenhäuser kommen von sich aus den Bedürfnissen des Kindes schon weitgehend entgegen, haben zum Beispiel unbeschränkte Besuchszeit für die Eltern, bieten unter Umständen der Mutter eine Übernachtungsgelegenheit (besonders bei Kleinkindern oder nach Operation wichtig), akzeptieren die Mithilfe der Eltern bei der Pflege (Essen geben, Toilette, An- und Auskleiden usw.), bemühen sich um klare Auskünfte. Wo in dieser Beziehung noch Lücken

sind, versuchen die Gruppen des Vereins, Verbesserungen herbeizuführen. Sie ermutigen Eltern, «ihr» Spital kennenzulernen und, sobald ein Kind hospitalisiert werden musste, das Gespräch mit den Ärzten und Schwestern zu suchen, um zu einer möglichst guten Zusammenarbeit im Interesse des Kindes zu gelangen. Gewiss sind die Kinderkrankenschwestern dafür ausgebildet, sich der kleinen Patienten ganzheitlich anzunehmen, sie sind aber doch «Ersatz» für die Mutter, haben vielleicht auch nicht soviel Zeit, wie sie dem Kind eigentlich zuwenden möchten.

Andererseits darf nicht vergessen werden, dass die Vorbereitung eines kleinen Kindes auf eine so komplizierte Sache wie das Spital für manche Eltern schwer, zu schwer ist, denn sie setzt eine Informiertheit, Gesprächsfähigkeit und Vertrauensbeziehung voraus, die leider nicht immer vorhanden sind.

Einzelne Regionalgruppen des Vereins versuchen deshalb, die Kindergärtnerinnen zur Mitarbeit zu gewinnen. So wurden diesen Frühling 28 Berner Kindergartenklassen Ausschnitte aus dem Spitalleben gezeigt. Andere Gruppen haben sich mehr praktischen Fragen zugewandt: Fahrdienste und Unterkunftsmöglichkeiten für Eltern, die von abgelegenen Orten ihr krankes Kind besuchen kommen, Kinderhütedienst für die Geschwister, um der Mutter regelmäßige Besuche im Spital zu ermöglichen, usw. Andere widmen sich besonders der Förderung der Kontakte und Zusammenarbeit zwischen Eltern, Ärzten und Pflegepersonen.

Krankheit ist leider ein ständiger Begleiter unseres Lebens, und Diskussionen über das Krankenhauswesen und die Medizin nehmen in der Öffentlichkeit einen breiten Raum ein. Der einzelne aber befasst sich höchst ungern mit dem Gedanken an Krankheit; viele haben eine Scheu vor dem Spital, dieser unheimlichen «Welt für sich». Wäre es nicht besser zu versuchen, diese Welt kennenzulernen, zu durchschauen, denn was man kennt, macht weniger Angst. Dann könnte man auch Kindern unbefangener davon erzählen, damit sie nicht, wenn das Unglück sie einmal plötzlich ins Spital führen sollte, das Gefühl haben müssen, in eine feindliche, fremde Umgebung verstossen zu sein. E. T.